

Erbbiologie in forensischer Beziehung

E. Matsunaga: Erbbiologische Untersuchung der Fingermittegliedbehaarung bei Japanern und Deutschen. [Inst. f. Humangenet., Univ., Münster i. Westf.] Z. menschl. Vererbgs- u. Konstit.lehre **33**, 465—469 (1956).

Die Behaarung der Mittelglieder der Finger 2—5 ist beim Menschen nach Untersuchungen des Autors an einem größeren japanischen und deutschen Beobachtungsgut in der grundsätzlichen Anordnung und Verteilung auf den einzelnen Fingern zwar gleich. Es zeigen sich jedoch Unterschiede in anthropologischer Hinsicht, wonach bei Deutschen (wie auch bei Amerikanern) die Häufigkeit von Personen mit Behaarung an irgendeinem Finger rund 70%, in Japan jedoch nur 40% beträgt. Die Häufigkeit der Behaarung auf den einzelnen Fingern sinkt offenbar bei den verschiedenen daraufhin untersuchten Rassen in der Reihenfolge: Ringfinger, Mittelfinger, Kleinfinger, Zeigefinger. Eine erbbiologische Analyse des untersuchten japanischen Familienmaterials (154 Familien, 638 Kinder) deutet auf die Dominanz der stärkeren Behaarung gegenüber der schwächeren. Da sich das Merkmal „Behaarung“ schon bei Säuglingen zeige, erscheint die Anwendung bei der Vaterschaftsbegutachtung nicht aussichtslos. SCHAEUBLE (Kiel)

Gisela Weidel: Formmerkmale der Nase und ihre korrelativen Beziehungen. [Anthropol. Inst., Univ., Tübingen.] Z. Morph. u. Anthropol. **48**, 79—99 (1956).

Das Material für die vorliegende Arbeit rekrutiert sich aus Vaterschaftsgutachten des Anthropologischen Institutes der Universität Tübingen. Berichtet wird über 26 verschiedene morphologische Merkmale der Nase von 1097 Personen aus Württemberg im Alter von 2—71 Jahren. Nach der für jedes Merkmal gesondert angegebenen Verteilung auf die verschiedenen Altersklassen sowie das männliche und weibliche Geschlecht zeigten sich einmal gewisse Geschlechtsunterschiede, z. B. speziell in bezug auf Einzelheiten der Oberrase aber auch der Nasenspitze. Zum anderen ergaben sich aber insbesondere auch Anhaltspunkte für die Art des Formwandels der verschiedenen Merkmale im Laufe des Lebens, am sinnfälligsten für das Profil des Nasenrückens sowohl im Knochen- als auch im Knorpelteil, aber unter anderem z. B. auch in bezug auf den Verlauf des Unterrandes der Nasenflügel. — Die Ausführungen der Verf. bilden einen wertvollen Grundstein für die statistische Aufbereitung anthropologischer Merkmale in unserer Bevölkerung. Sie sind damit insbesondere aufschlußreich für den erbbiologischen Sachverständigen. Dies gilt um so mehr, als zum Schluß auch noch berichtet wird über nach der Pearson χ^2 -Methode berechnete sichere Korrelationen zwischen den einzelnen Merkmalen in 23 Fällen, unter anderem zwischen Nasenwurzelbreite und Nasenrückenbreite wie auch der Breite der Nasenwurzel und der Neigung der Seitenwände. CHR. STEFFENS (Heidelberg)

Shigeo Ogato und Kazua Terada: Resemblance between parents and children, studied on measures of the body. (Ähnlichkeit zwischen Eltern und Kindern, an Körpermaßen geprüft.) [Dept. of Legal Med. Tottori Univ. School of Med., Yonago.] Yonago Acta med. **2**, 12—22 (1956).

Verff. untersuchen 100 Familien mit insgesamt 450 Personen. Sie haben bei allen 40 Messungen am Körper vorgenommen, meist nach der Methode von MARTIN in Anlehnung an dessen Lehrbuch. Im vorliegenden Abschnitt werden zunächst die Altersveränderungen der Ohrmaße, und zwar der physiognomischen Ohrlänge, der physiognomischen Ohrbreite, der morphologischen Ohrlänge, der morphologischen Ohrbreite und der Länge des Ohrläppchens, untersucht. Es wird festgestellt, daß die physiognomische Ohrbreite bereits im Alter von 11 Jahren bei Mädchen, im Alter von 13 Jahren bei Knaben ausgebildet ist. Das Wachstum hinsichtlich der physiognomischen Ohrlänge ist erst mit 21 Jahren abgeschlossen, das des Ohrläppchens mit 20 Jahren. Daraus ergeben sich Verschiebungen in den Indeces und unter Umständen Fehlbestimmungen hinsichtlich der Vaterschaft, sofern großer Wert auf diese Zahlen gelegt wird. Im übrigen finden die Verff. Beziehungen zwischen den Ohrmaßen der Eltern und der Kinder. Sie haben eine neue Methode ausgearbeitet, in der die Altersvariationen berücksichtigt werden. Sie kommen zu der Überzeugung, daß die Körpermaße, richtig berechnet und eingesetzt, geeignet sind, verwandtschaftliche Beziehungen nachzuweisen. TRUBE-BECKER (Düsseldorf)

G. Gerhard Wendt: Über weiße Linien im Abdruck der menschlichen Fingerbeere. Homo (Göttingen) **6**, 36—44 (1955).

Verf. untersuchte mehr als 3000 Personen in bezug auf das Auftreten von sog. weißen Linien. Dabei wurden alle die erfaßt, die wenigstens an einem Finger deutliche weiße Linien aufwiesen. Die Häufigkeit ist beim weiblichen Geschlecht mit 38,1% größer als beim männlichen Geschlecht

mit 19,5%. Es besteht ein deutlicher Rechts-Links-Unterschied. Der 4. Finger weist die meisten, der 2. die wenigsten weißen Linien auf. Außerdem bestehen Altersdifferenzen. Verf. untersuchte ein Familienmaterial von 246 Elternpaaren mit 655 Kindern. Er fand Beziehungen zwischen dem Auftreten der weißen Linien bei Eltern und Kindern. Haben beide Eltern solche Linien, so finden sich diese bei 43,3% der Kinder. Haben beide Eltern keine weißen Linien, so weisen nur 14% der Kinder solche Linien auf. Daraus schließt der Verf. auf eine Erbllichkeit. Zum Schluß bringt der Verf. ein mikroskopisches Präparat. Es soll daraus hervorgehen, daß die weißen Linien nicht an der Epidermis-Corium-Grenze, wohl aber in den oberen, noch zellig differenzierten Schichten repräsentiert sind.

TRUBE-BECKER (Düsseldorf)

I. Schwidetzky: Vaterschaftsdiagnosen bei unfraglichen Vätern. II. Essen-Möller-Methode und Vaterschaftslogarithmus. Homo (Göttingen) 7, 205—214 (1956).

Die Verf. hat die Essen-Möller-Formel und den Keiterschen Vaterschaftslogarithmus auf ein Material von 100 Familien mit 371 Kindern angewandt. Dabei hat sie ebenfalls wie bei den sog. „Schau“-Verfahren jeweils den Vater der folgenden Familie als sicheren Nichtvater der vorangehenden eingesetzt. Sie prüft 70 Merkmale in 5 Merkmalsgruppen zusammengefaßt. Die Essen-Möller-Werte sind bei den Familien symmetrisch verteilt und überschneiden sich stark. Die Vaterschaftslogarithmen ergeben eine gute Trennung von Vätern und Nichtvätern, wobei die Qualität und die Anzahl der Merkmale von Bedeutung sind. Bei 70 Merkmalen werden 47% der Fälle klar entschieden.

TRUBE-BECKER (Düsseldorf)

Friedrich Keiter: Zur Methodendiskussion in der Vaterschaftsdiagnostik. Homo (Göttingen) 7, 219—223 (1956).

Verf. nimmt noch einmal Stellung zu der Methodik seines Vaterschaftslogarithmus, oder Trennlogarithmus, wie er diesen verallgemeinernd lieber genannt wissen will. Es hält ihn für die Methode der Wahl und stellt fest, daß die Nachprüfung des Vaterschaftslogarithmus nicht nur seine Brauchbarkeit bestätigt, sondern sogar zu viel höheren Erfolgen geführt hat, als er selbst sie für den Fall von nur 70 Merkmalen vorausgesetzt hat.

TRUBE-BECKER (Düsseldorf)

Siegfried Koller: Schlußwort zur vorstehenden Diskussion über statistische Verfahren bei der Vaterschaftsdiagnose. Homo (Göttigen) 7, 225—226 (1956).

Verf. ist der Ansicht, daß man weiter auf dem Wege des empirischen Methodenvergleichs fortschreiten, aber dabei an demselben Material mehrere Methoden nebeneinander anwenden solle. Er ist der Meinung, daß der Faktor Q nach LUDWIG und WARTMANN aus den Vergleichsbetrachtungen ausgeklammert werden könne.

TRUBE-BECKER (Düsseldorf)

Wilhelm Ludwig und Rolf Wartmann: Bemerkungen zur vaterschaftsdiagnostischen Methodik. [Zool. Inst., Univ., Heidelberg.] Homo (Göttingen) 7, 223—225 (1956).

Verff. sind der Meinung, daß die Formel ESSEN-MÖLLERS um einen Quotienten Q bereichert werden muß, wenn sie gerechte Urteile liefern soll. Auch die Diskriminanzanalyse ist ein logisches Verfahren; sie war 1950 das einzige. Auch einfachere Verfahren brauchen nicht unterlegen zu sein. Alle biometrischen Vaterschaftsverfahren laufen, wie BAUER gezeigt hat, auf den Vergleich zweier Plausibilitäten hinaus.

TRUBE BECKER (Düsseldorf)

Blutgruppen einschließlich Transfusion

J. Jungwirth: Aktuelle Probleme der Blutgruppenserologie. [Inst. f. gerichtl. u. Versicherungsmed., Univ., München.] Münch. med. Wschr. 1956, 1649—1653.

Übersichtliche Zusammenstellung hauptsächlich der Bedeutung, die die Blutgruppenserologie in den letzten Jahren in klinischer Hinsicht gewonnen hat wie: Beziehung zwischen Blutgruppen und Krankheit, Transfusionspraxis und Rolle des Rh-Systems bei hämolytischen Neugeborenen-erkrankungen. — Die forensische Bedeutung wird nur kurz gestreift, indem erwähnt wird, daß fünf voneinander unabhängige Blutgruppensysteme untersucht und ausgewertet werden und daß in einzelnen Fällen auch eine Klärung der Vaterschaft durch erweiterte Familienuntersuchung möglich ist.

KLOSE (Heidelberg)

Shigetaka Matsuzawa, Shinji Kitamura and Heizaemon Mishima: Studies of the partial secretors of partial antigens. (On the constitution of the partial antigens in